

St. Luc : ein Walliser Bergdorf wird Touristenstation

Autor(en): **Bugmann, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie
= Swiss journal of geography = revue suisse de géographie =
rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **29 (1974)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-52596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

St. Luc: Ein Walliser Bergdorf wird Touristenstation

Zusammenfassung

Die u. a. von BERNDT, BRUNHES, GYR und DUMONT beschriebene Alpwirtschaft des Val d'Anniviers ist in den letzten Jahrzehnten zerfallen und befindet sich in einer ernsthaften Existenzkrise. Die Schwerpunkte der Bevölkerung haben sich aus den Bergdörfern nach Sierre im Rhonetal mit seinen randlichen Rebdörfern verlegt. Im Talzentrum Vissoie installierte Industrie vermochte die Entleerung der Dörfer kaum nennenswert aufzuhalten. In St. Luc hat ähnlich wie in anderen Bergdörfern in jüngster Zeit die Entwicklung zur Touristenstation eingesetzt. Mangel an Zentralen Diensten und einheimischen Berufstätigen für den touristischen Sektor, hohe Infrastrukturkosten und Unergiebigkeit der Zweitwohnungen, drohender Zerfall der Tradition in Dorfbild und Brauchtum und das voraussehbare Absterben der Landwirtschaft sind die brennenden Probleme in St. Luc. Eine Berglandwirtschaft, die den veränderten Verhältnissen angepaßt ist, wurde in verschiedenen Varianten erprobt. Das landwirtschaftliche Element ist unerläßlich als Träger der dörflichen Tradition. Es könnte in modernisierter Form nach den Grundsätzen des *«Bundesgesetzes über Investitionshilfe im Berggebiet»* im Rahmen eines regionalen Konzeptes entwickelt werden. Die Belebung der Berglandwirtschaft muß im Hinblick auf die nachhaltige Erfüllung ihrer Schutz-, Ernährungs- und Erholungsfunktionen erfolgen. Von großer Bedeutung für die integrale Strukturförderung ist die hohe Wohnqualität der Berggebiete; die Erhaltung einer optimalen oekologischen Qualität und die Schaffung eines hohen Maßes an Lebensqualität und Konsummöglichkeiten für Touristen und Bewohner müssen als Hauptziele der Förderungsmaßnahmen gesetzt werden.

Résumé

L'économie alpestre du Val d'Anniviers, décrite entre autres par BERNDT, BRUNHES, GYR et DUMONT, s'est dégradée durant ces dernières décennies et passe actuellement par une crise sérieuse. Les centres de gravité démographiques se sont déplacés des villages de montagne vers Sierre, dans la vallée du Rhône, et ses villages viticoles voisins. L'in-

dustrie installée à Vissoie, le centre de la vallée, n'a guère pu enrayer la désertion des villages. Depuis peu St. Luc, comme d'autres villages de montagne, se développe en station touristique. L'absence de services et de main d'œuvre indigène dans le secteur touristique, les frais élevés d'infrastructure et le faible rendement des résidences secondaires sont, avec le risque de dégradation des traditions ainsi que l'abandon prévisible de l'agriculture, les problèmes les plus aigus à St. Luc. Une agriculture de montagne, adaptée aux conditions nouvelles, a été essayée sous diverses formes. L'élément agricole est le support indispensable des traditions villageoises. Il pourrait être développé, dans le cadre régional, sous une forme modernisée d'après les principes de la «Loi fédérale sur l'aide aux régions de montagne» qui est débattue actuellement à l'Assemblée nationale. L'appui à l'agriculture de montagne doit lui permettre de remplir d'une façon durable ses fonctions de protection, d'approvisionnement et de délasserment. Pour le progrès intégral des structures, la haute qualité de l'habitat des régions de montagne est de grande importance; le maintien d'une qualité écologique optimale et la création d'un maximum de qualité de vie, de même que les possibilités de consommation pour les touristes et les habitants doivent être les objectifs principaux des mesures de développement.

Summary

The alpine agriculture as described by BERNDT, BRUNHES, GYR and DUMONT among others has been slowly disintegrating in the past decades and is now in an acute state of crisis. The main concentration of population has shifted from the mountain villages to Sierre in the Rhone valley and its adjoining vine cultivating settlements. The installation of industry in the center of the Val d'Anniviers, Vissoie, could not prevent the increasing evacuation of the villages. St. Luc, as so many other alpine villages, has started to develop into a tourist resort. Lack of central services and local labour for tourism, high cost of infra-

Dr. E. Bugmann, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Geographisches Institut, Sonneggstraße 5, 8006 Zürich (Manuskript abgeschlossen im Oktober 1973)

structure, low productivity of weekend and holiday apartments, imminent decay of tradition in rural architecture and folklore, and the predictable extinction of agriculture are the most urgent problems of St. Luc. Various versions of alpine agriculture adapted to the changed circumstances were tried out. The agricultural element is essential to support rural traditions. It may be developed to a modern form in the frame of a regional concept based on the regulations of the federal law on «investment preferences for mountain areas» which is actually being discussed in the Swiss parliament. The animation of alpine agriculture is to be promoted with a view to its fundamental functions in preservation of environment, food production, and recreation. The good quality of living conditions in the mountains is of great importance for an integral improvement of structure. The main goals of all measures for development are the maintenance of optimum ecological balance and creation of a high standard of quality of living conditions for tourists and permanent inhabitants.

1. Die traditionelle Alpwirtschaft und ihr Zerfall

Dank extremer Spannung des Wirtschaftsraumes in horizontaler und vertikaler Dimension ist der alpine Nomadismus des Val d'Anniviers schon früh in die Fachliteratur eingegangen. Eine erste Beschreibung stammt von BERNDT (2, p. 52–53) aus dem Jahre 1882. In seiner «Géographie humaine» stellte BRUNHES (5, p. 573–611) 1910 die Lebens- und Wirtschaftsformen der Anniviarden als Beispiel für die Anpassung des Menschen an die Umweltbedingungen dar. Bis über den 2. Weltkrieg hinaus konnten, nach der Beschreibung von GYR (13, p. XXVIII–XXXIV), trotz einem durch zunehmende Auswanderung bedingten Bevölkerungsrückgang die Traditionen in Nutzungsweise und Gebäudetypen sichtbar durchgehalten werden. DUMONT (8, p. 62–76, 9, p. 264–3087) wies in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre auf die Existenzprobleme der Berglandwirtschaft im Val d'Anniviers hin. Er qualifizierte die vielen Ställe als ungeeignet für die Haltung gesunden Viehs, ihre zerstreute Lage als enorm zeitaufwendig. Eine auf lange Sicht vernünftige, unmittelbar wegen der strukturellen Konsequenzen noch nicht praktizier-

bare Lösung sah er in ausschließlicher Nutzung der Bergregion für die Sömmerung von Vieh, das im Schweizerischen Mittelland zu überwintern wäre. Als kurzfristig realisierbare Maßnahmen zur Eindämmung der Bergflucht schlug er Ausdehnung des Weidelandes, Intensivierung der Graswirtschaft, Verwendung von Mähmaschinen in geeignetem Gelände, Einlagerung des Heus in zentralen Speichern, Beseitigung der Zwergparzellierung und Vergrößerung der Betriebe vor. Diese angeregten Veränderungen haben sich denn auch durch die weitere Entwicklung in St. Luc auf natürlichem Wege weitgehend eingestellt. Nach dem 1958 abgeschlossenen Bau der Kraftwerkanlage Moiry registrierte GUTERSOHN (12, p. 78–85) das durch bessere Straßen- und Verkehrsmittel bedingte Abklingen der traditionellen Wanderungen und eine über der Zukunft des Tales hängende Ungewißheit. Ende der sechziger Jahre stellte BÄR (1) im Dorf Chandolin eine gravierende Extensivierung der Nutzung durch Auflassen der Bewässerung und eines Großteils der Ackerfläche fest. Im Jahre 1968 wurden die Maiensäbe von Chandolin kaum mehr bewirtschaftet, und nur zwei Familien wanderten noch in fast ursprünglicher Weise von Stufe zu Stufe (1, p. 3). Nach BRIDEL (4, p. 53) praktizierten 1970 in Grimenz noch drei Familien den traditionellen Nomadismus. GARIN (10, p. 43) berichtet über einen Rückgang der Landwirtschaftsbetriebe im Dorfteil Pinsec der Gemeinde St. Jean auf die Hälfte innerhalb der drei Jahre von 1965 bis 1968. Überalterung in den 5 hauptberuflichen und 4 nebenberuflichen Bauernbetrieben bedroht auch hier deren Weiterexistenz. In St. Luc hat die traditionelle Landwirtschaft relativ lange durchgehalten (vergl. Abb. 1). Bis 1960 wurden der Weiler Niouc und die Mayens um das Dorf noch zu rund 50% bewirtschaftet. Das ausgedehnte Bewässerungsnetz blieb in Funktion und die traditionellen Wanderungen zwischen Dorf, Hameau, Mayens und Alpen fanden in modernisierter Form mit Motorfahrzeugen und kürzeren Reisezeiten noch statt. Nach 1960 wurden Grundbesitz und Gebäude in Niouc bis auf wenige Einheiten verkauft oder in Erbteilungen abgetreten; der Mayen La Barne erhielt eine neue Funktion als Feriensitz. 1968 ging die mittlere Maiensäß Gilou (1830 m. ü. M.) an einen Bauern aus Salgesch im Rhonetal und bekam so die Funktion als Sömme-

rungsweide eines Talbetriebes. Abbildung 2 zeigt die von einer der letzten Bauernfamilien mit Maultiergespann und Vieh noch praktizierten Wanderungen vor beginnender Abbröckelung der Wirtschaftseinheiten. Das letzte in St. Luc gehaltene Maultier starb 1969, die letzte «Charrette de remuage» war mit einem gemieteten Pferd 1970 noch in Betrieb. Letztmalig erfolgte eine Dislokation des Viehs nach Muraz im Februar 1973 mit zugemieteten Rindertransportwagen. Sie muß aufgegeben werden, weil das im Talgrund von Sierre gepachtete Wiesland überbaut wird (nach Aufnahmen des Verfassers in den Jahren 1969–1973 [Vorbericht in Lit. 6] und ergänzt durch Angaben in Lit. 16).

Die Bevölkerungskurve (Abb. 3) zeigt die wichtigsten Etappen der Entleerung des Dorfes St. Luc: Ein erster Exodus erfolgte zwischen 1910 und 1920 nach der Eröffnung der Aluminiumwerke in Chipis. Seit dem Ausbau der Fahrstraße nach St. Luc im Jahre 1931 hat die Einwohnerzahl des Dorfes linear und rapide abgenommen. Nach 1950 ließen sich mehr und mehr Arbeiter aus dem Tal als Pendler in Niouc nieder, das anlässlich der Volkszählung 1970 63 Einwohner aufwies, von denen nur 24 das Bürgerrecht von St. Luc besaßen.

2. Verlagerung des Bevölkerungsschwerpunktes ins Rebdorf

Auf Grund der besonderen Verhältnisse macht die Bergflucht aus dem Val d'Anniviers vor dem Tal- ausgang Halt. Das aufblühende Sierre (1850: 875 Einwohner, 1970: 11 017 Einwohner) ist ein wirksamer Magnet für die Bevölkerung aus dem Seitental. Der Hauptteil der Auswanderer aus St. Luc hat in den vergangenen Jahrzehnten im ehemaligen Rebdörfchen Muraz, das politisch zur Gemeinde Sierre gehört, eine Dauerresidenz gefunden, aber meist noch aus Erbschaftsteilungen Liegenschaftsbesitz und Alpungsrechte im Heimatdorf behalten. 1973 besaßen im Bergdorf St. Luc 234 Bewohner von Muraz noch Landparzellen und deren 119 noch Gebäude, zum Teil im Stockwerkeigentum. In der Schriftenkontrolle von Sierre sind stets um 1000 Bürger von Sierre eingetragen, die hauptsächlich in Muraz Wohnsitz haben. Die engen Beziehungen zwischen Muraz und St. Luc beruhen nicht allein

auf dem Liegenschaftsbesitz. Häufig werden auch übers Wochenende, an Festtagen und während der Ferien die Wohnungen im Heimatdorf bezogen. Als Wochenend- und Feriengäste beteiligen sich die auswärtigen Bürger passiv und aktiv an den Dorftraditionen, spielen mit bei der Gruppe der «fifres et tambours», tragen ihre ererbten historischen Uniformen in der Prozession am Fronleichnamfest und am Fest des Dorfpatrons. Sie kommen im Januar während der Zeit des traditionellen Nonstop-Roggenbrotbackens auf Besuch, sind mit dabei beim Frondienst im Rebberg der Bürgergemeinde drunten in Muraz, kosten aber auch den gemeinsam gekelterten «Glacier» mit ihren Mitbürgern im Weinkeller des Bürgerhauses von St. Luc. Von den heute insgesamt 156 Aktivbürgern wohnen nur 28 in St. Luc, während 128 in Muraz und Sierre sesshaft sind.

Die Existenz des Rebdörfchens Muraz hat zweifelsohne die Bergflucht aus St. Luc erleichtert und gefördert. Dank der noch wachen traditionellen Bande sind jedoch die Beziehungen der Auswanderer zum Heimatdorf weitgehend intakt geblieben. Dieses Phänomen ist für die zukünftige Entwicklung von St. Luc außerordentlich bedeutungsvoll. Offen muß allerdings die Frage bleiben, ob die engen Bande über Generationen hinaus unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben können.

3. Wandlungen von Bodennutzungen und Betriebsverhältnissen in der Berglandwirtschaft

Aus den Areal- und Betriebsstatistiken (22) ist eine ständige Reduktion des bewirtschafteten Landes bis zum Ende der sechziger Jahre ersichtlich (Abb. 4). Parallel zu dieser Entwicklung nimmt die Zahl von Mittel- und Kleinbetrieben ab. 1955 weist erstmals ein Betrieb eine Fläche von mehr als 10 Hektaren auf. Diese Aufstockung erreichen 1971 bereits 3 Betriebe, welche denn auch verantwortlich sind für die entsprechende Zunahme der bewirtschafteten Landfläche. Dabei ist allerdings in Rechnung zu stellen, daß in den letzten Jahren nur noch sehr wenig bewässert wurde. Die Aufstockung ist also mit einer Extensivierung der Nutzung gekoppelt und hat nur in einem Betrieb zu einer wesentlichen Vergrößerung des Viehbestandes geführt. Der Rind-

Fig. 1: St. Luc: Traditionelles Wirtschaftsgebiet mit dem Weiler (hameau) Niouc, dem Rebdörfchen Muraz, den Maisensäben (mayens), den beiden Sömmerungsalpen und dem Hauptnetz der Wasserleiten (bisses).

Fig. 2: Wanderungsdiagramm der Familie S. um 1950, rekonstruiert nach Befragungen durch den Gymnasiasten Andreas Meier während der Studienwoche der Kantonschule Solothurn im Juni 1971. 1 = Familie mit Vieh, 2 = einzelne Personen, 3 = Vieh auf Alpen und Voralpen.

Fig. 3: Bevölkerungs-Entwicklung von St. Luc von 1850 bis 1970. Die schraffierte Fläche zeigt die Zunahme der in Niouc Wohnsitz nehmenden Tagespendler seit 1950.

Fig. 4: Bodennutzung und Betriebsgröße gestricheltes Rechteck: Bewirtschaftete Fläche in Hektaren. Säulen: Zahl der Betriebe (von links nach rechts) mit Flächen von 0-1 ha, 1,5-5 ha, 5,1-10 ha, 10-20 ha, 20-50 ha. Zahlen in den Diagrammen: links bewirtschaftete Fläche in ha, mitte Zahl der Betriebe, rechts mittlere Betriebsgröße in ha. Zahlen in der eckigen Klammer: links mittlere Parzellenzahl pro Betrieb, rechts mittlere Parzellengröße in Aren.

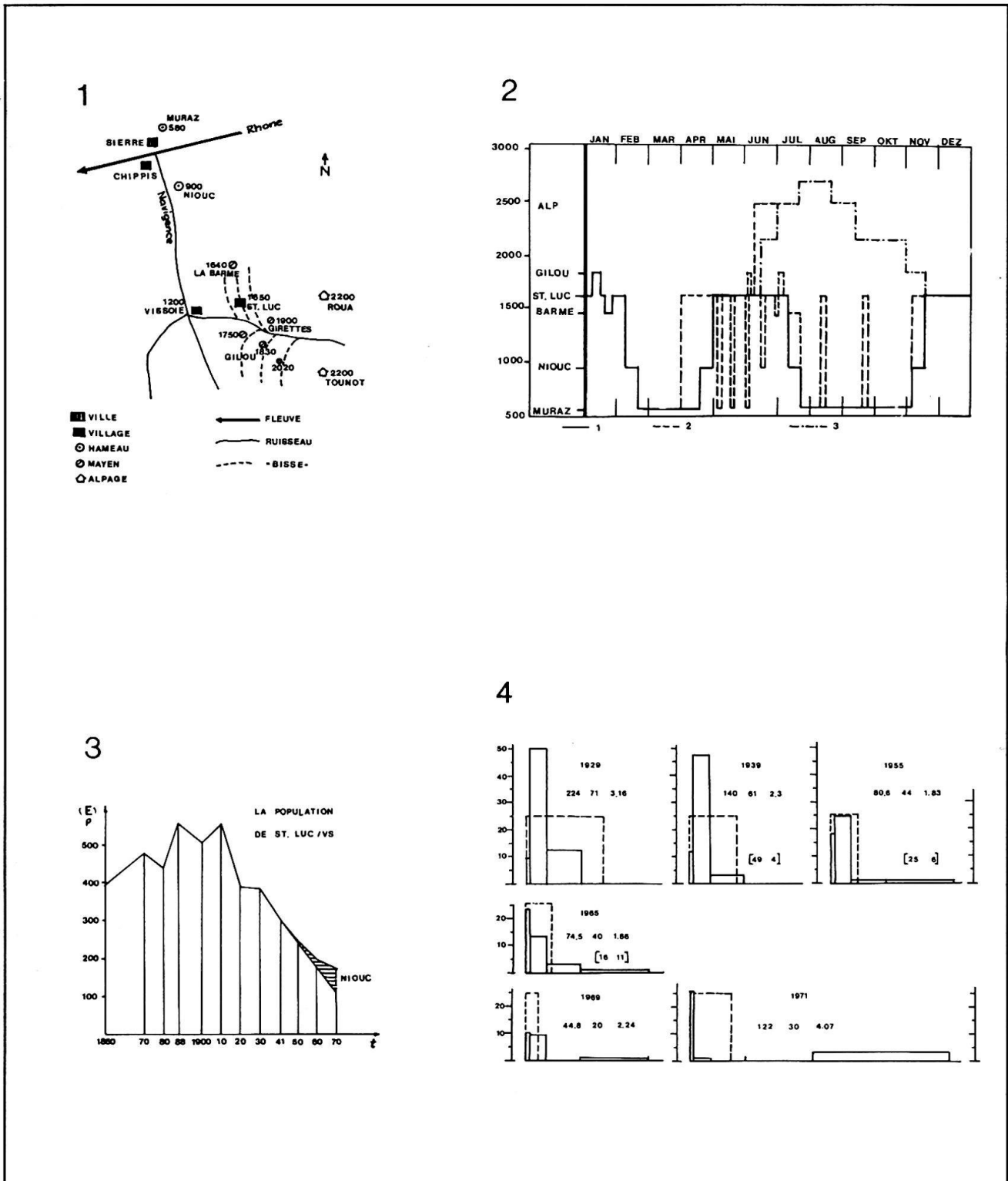


Abb. 1: Überblick über das Dorf St. Luc und sein Skigebiet.

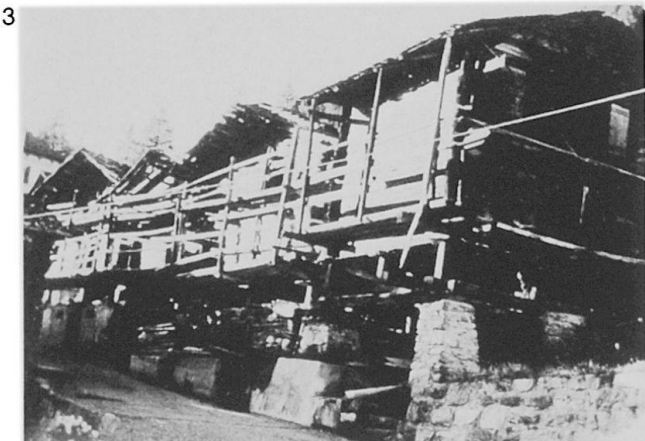
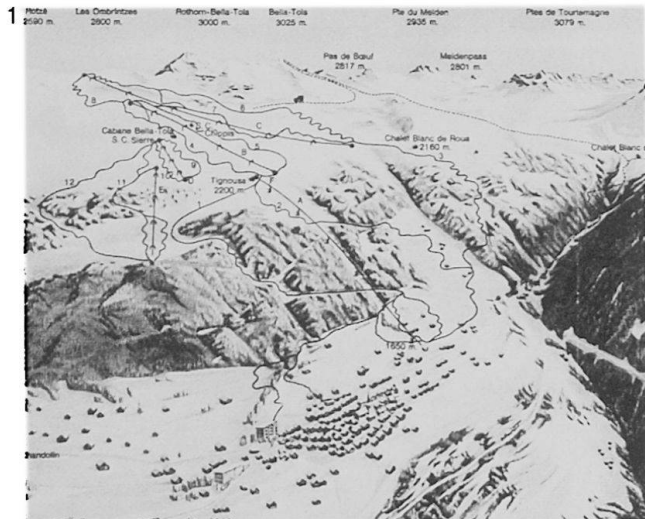
Abb. 2: Im südöstlichen Dorfteil sind neu erstellte Ferienhäuser diskret an eine Gruppe von Getreidespeichern angefügt.

Abb. 3: Eine Galerie von Getreidespeichern (raccards) gibt dem nordwestlichen Dorfteil ein typisches Gepräge. Unterhalts- und Renovationskosten übersteigen die Möglichkeiten der privaten und kommunalen Finanzen.

Abb. 4: Das bergseitig reglementskonforme aber talseitig 5½-stöckige Gebäude in der 3-geschossigen Appartementshauszone «erschlägt» die Chalets in der anschließenden Ferienhauszone.

Abb. 5: Gemeinschaftsstall und Heuspeicher der Gebrüder Salamin in Fénes.

Abb. 6: Winzerdörfchen Muraz ob Sierre. Die frühere Sommerresidenz der Bergbauern von St. Luc ist fast ausschließlich zum Dauerwohnsitz geworden.



viehbestand, der 1936 noch 245 Stück betrug und bis 1969 auf 35 Stück gesunken war, hält sich heute bei 32 Stück. Von 1939 bis 1965 verminderte sich die Parzellenzahl je Betrieb von 49 auf 16; die mittlere Parzellengröße stieg im gleichen Zeitraum von 4 auf 11 Aren. Als Parallelerscheinung zum Niedergang der Viehzucht hat sich somit eine als Positivum zu vermerkende Betriebssanierung eingestellt. Auffallen muß die mit Ausnahme eines Rückschlages um 1969 erfolgte Zunahme der Anzahl von Kleinstpflanzern mit Betrieben unter 1 Hektare. Es handelt

sich dabei um ehemalige Landwirte oder deren Nachkommen, welche nach Aufgabe oder Verkauf ihrer landwirtschaftlichen Grundstücke das Rebland in Muraz weiter bewirtschaften. Im Januar 1973 besaßen 30 Grundbesitzer von St. Luc Rebberge in Muraz mit einer Gesamtfläche von 12,5 Hektaren; vier von ihnen bebauen noch Äckerchen im Bergdorf, welche nach alter Tradition im Fruchtwechsel mit Kartoffeln und Roggen bestellt werden. Die drei in den letzten Jahren aufgestockten Betriebe werden durch folgende Zahlen charakterisiert:

Landwirtschaftsbetrieb	A (J. und A.S.)	B (C.S.)	C (M.S.)
Bewirtschaftetes Land	16 ha	30 ha	10 ha
Bewirtschaftetes Pachtland	10 ha	30 ha	10 ha
Weinberge in Muraz	20 a	21 a	7 a
Roggenäcker	2 a	1 a	-
Kartoffeläcker	2 a	1 a	-
Rindviehbestand	17 St	10 St	5 St
Ziegen	-	-	2 St

Jeder Betrieb verfügt über einen Motormäher, der Betrieb A zusätzlich über ein geländegängiges Transportfahrzeug. Während B und C sehr extensiv, praktisch ohne Bewässerung, wirtschaften, werden im Betrieb A Heugras- und Weideparzellen vereinzelt bewässert, und somit kann auf kleinerer Fläche mehr Rindvieh gehalten werden als im Betrieb B. Bei den Betrieben B und C handelt es sich um auslaufende traditionelle Berggüter, deren Weiterexistenz wegen der Nachfolgerfrage sehr gefährdet ist. Der Betrieb A ist ein neu konzipiertes Unternehmen, welches weiter unten noch eingehender beschrieben und in seiner Bedeutung gewertet werden soll.

4. Industrie im Talzentrum Vissoie bleibt vorläufig ohne Einfluß auf St. Luc

Auf Initiative der Gemeindebehörden des Tales eröffnete die Belvil-Watch Solothurn im Jahre 1960 einen Filialbetrieb in Vissoie. Das Atelier arbeitete

anfänglich mit 25 Beschäftigten, steigerte deren Zahl bis 1970 auf 45 und reduzierte sie danach - bedingt durch Marktsituation und interne Verhältnisse des Stammbetriebes - wieder auf 25 Arbeitnehmer. Während des Bestehens dieses Ateliers zählte man nie mehr als ein bis zwei Beschäftigte aus St. Luc. Es kann sein, daß in den sechziger Jahren die gravierende Krisenstimmung in St. Luc die Möglichkeit der Arbeitsaufnahme in Vissoie überschattet hat. Mit einer Aufgabe der hauptberuflich landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit und Berufsaufnahme in Vissoie wäre die Möglichkeit verbunden gewesen, als Kleinpflanzler mit Roggen- und Kartoffelanbau in St. Luc ein Nebeneinkommen zu erzielen. Das Einbringen eines Nebeneinkommens bei Wohnsitzverlegung ins Rebdorf Muraz ist angesichts der wesentlich höheren Erträge des Reblandes jedoch viel interessanter, abgesehen davon daß der Raum Sierre ein breites Spektrum an Arbeitsplätzen mit teilweise interessanter Bezahlung und nicht zuletzt auch günstigere Einkaufs-, Unterhaltungs- und Vergnügungsmöglichkeiten anzubieten vermag.

5. Die Entwicklung des Bergdorfes zur Touristenstation

Nach dem Bau der Talstraße bis Vissoie setzte um 1850 der Sommertourismus ein. Der Zubringerdienst nach den drei Hotels in St. Luc erfolgte durch Maultiertransporte. Kaum je wurde das Leben im Dorf durch diesen Fremdenverkehr berührt, geschweige denn verändert. Seit 1932 ist St. Luc auf der neuen Fahrstraße erreichbar, welche nun auch Wintergäste ins Dorfgebiet und vor allem ins Wintertourengebiet der Bella Tola brachte. Für die Unterkunft dieser Gäste genügte im wesentlichen die Skihütte auf der Alp Tignousa (Cabane Bella Tola). Die Bereitschaft zur aktiven Förderung moderner touristischer Einrichtungen brach erst 1960 durch, als der Exodus aus dem Dorf bereits aufsehenerregende Formen angenommen hatte. Ein vorerst vom östlichen Dorfrand nach Tignousa erstellter Skilift wurde 1964 durch einen Sessellift der «Télésiège St. Luc-Bella Tola S.A.» ersetzt. 1965 folgte der Bau des Restaurants Tignousa und des ersten Skilifts über der Waldgrenze, 1966–1968 die Installation dreier weiterer Skilifts (Abb. 1). Damit war ein herrliches, optimal besonntes und bis weit in den April schneesicheres Skigebiet mit vielfältigen Möglichkeiten erschlossen. Die «Société de développement de St. Luc» legte sich auf die Entwicklung von Familien- und Sozialtourismus fest. Bis zur Saison 1965/66 stellten sich die alten Sommerhotels auf Ganzjahresbetrieb um. Vor 1960 waren durch traditionelle Feriengäste – vor allem aus Belgien, Frankreich und der welschen Schweiz – 92 Ferienchalets gebaut worden, von 1960 bis 1970 folgten weitere 142. Heute verfügt St. Luc in 5 Hotels, 250 Chalets und 6 Appartementshäusern über rund 2000 Fremdenbetten. Die Belegung war bis 1970 über Weihnachten und Ostern und während der Sommerferien gut, hat sich aber in den letzten Jahren auch in den Monaten Februar und März ständig verstärkt. Dank der guten Wochenendfrequenzen durch Skifahrer aus der Region Sierre ist die Finanzlage der Télésiège S.A. so gesund, daß eine Erschließung der Hänge zwischen Chalet Blanc de Roua und Bella Tola durch weitere Transporteinrichtungen für die kommenden Jahre vorgesehen ist (23). Der Aufschwung des Tourismus vermochte jedoch bis in die jüngste Zeit die Abwanderung der

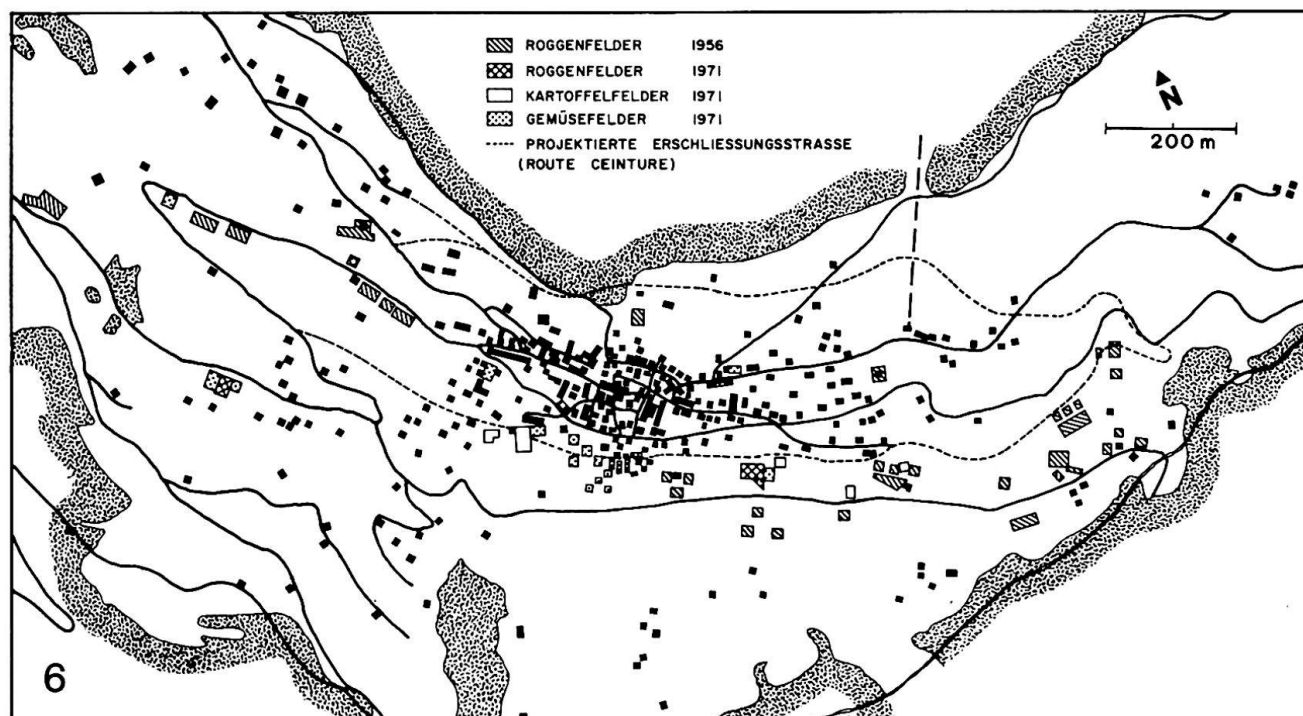
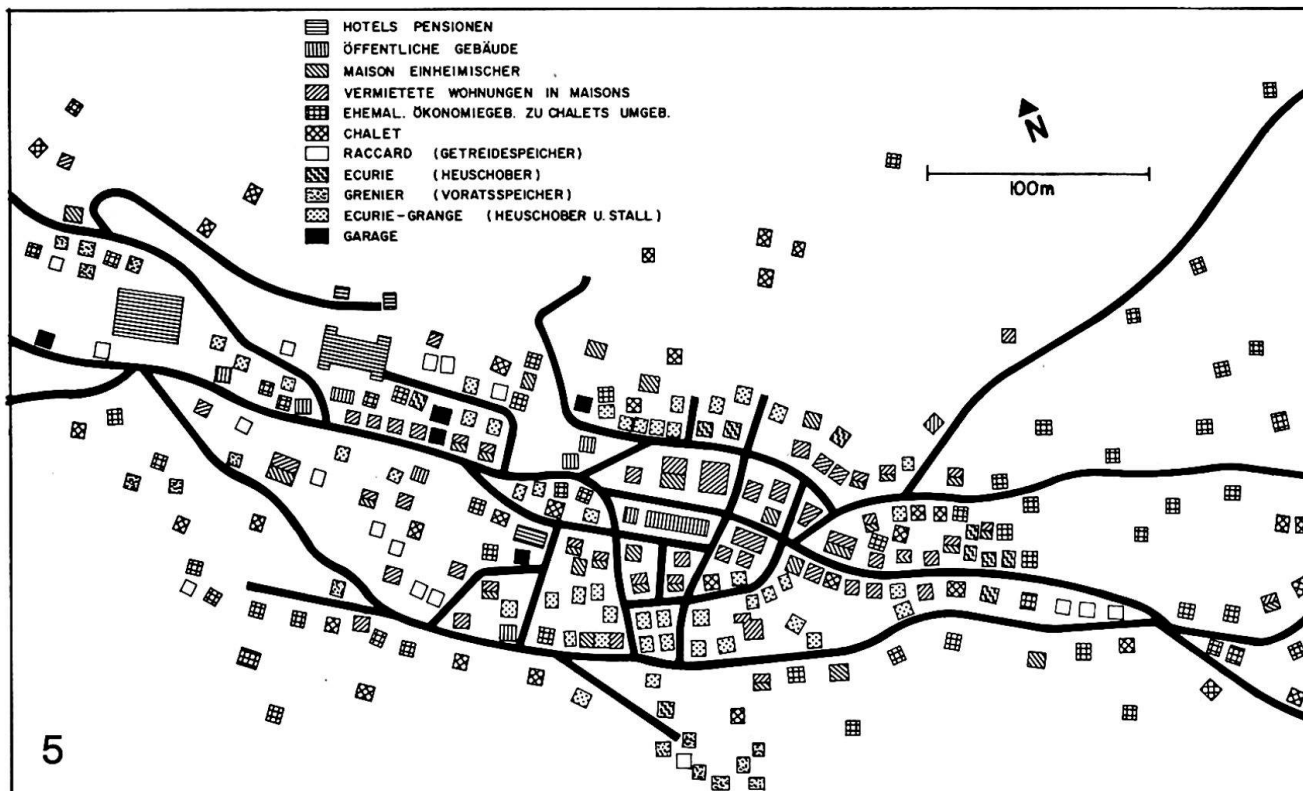
jungen Leute aus dem Dorf nicht aufzuhalten. Die Station litt bis vor kurzem Mangel an einheimischem Personal; sie verfügte beispielsweise über einen einzigen im Dorf wohnhaften Skilehrer. Gravierend war auch das Fehlen genügender zentraler Dienste. Mit der Eröffnung von zwei Einkaufszentren, einem Coiffeursalon und zwei attraktiven neuen Restaurants in den drei vergangenen Jahren scheint sich eine Wende abzuzeichnen. Erfreulicherweise beginnen junge Ehepaare nach St. Luc zurückzusiedeln und Beschäftigungen im Dienste der touristischen Infrastruktur zu übernehmen. Eine Periode der Stabilisierung oder gar eines möglichen Wiederaufschwunges scheint sich damit abzuzeichnen.

6. Siedlungsentwicklung und Schutz des Dorfbildes

Mit der Genehmigung von Baureglement und Zonenplan im Frühjahr 1969 (7; 19) konnte das kommunale Planungsinstrumentarium gerade noch rechtzeitig legalisiert und eine geordnete bauliche Weiterentwicklung eingeleitet werden. St. Luc soll den Charakter des Bergdorfes behalten. Der traditionelle Charakter des Ortes ist durch den Chaletbau bisher kaum wesentlich gestört worden. Viele funktionslos gewordene raccards (Stadel), greniers (Speicher) und écurie-granges (Stallscheunen) an der Dorfperipherie hat man zu Ferienhäuschen umgebaut und neue Chalets im Stil recht geschickt in die bestehenden Gebäudegruppierungen eingefügt (siehe Fig. 5 und Abb. 2). Die Erhaltung der Gebäude im Dorfkern ist planerisch gesichert. Renovationsarbeiten an den Wohnhäusern lohnen sich im Hinblick auf eigenen besseren Wohnkomfort oder auf die Vermietbarkeit von Ferienwohnraum. Sehr dringend sind die Unterhaltsarbeiten an funktionslos gewordenen Ökonomiegebäuden im Weichbild des Dorfes. Als Druckmittel für notwendige Renovationen besitzt zwar die Gemeinde im Artikel 41 des Baureglementes (7, p. 20) einen «Sicherheitsparagrafen». In vielen Fällen können Instandstellungsarbeiten ohne finanzielle Hilfe der Gemeinde kaum durchgeführt werden. Auf lange Sicht kann die Gemeinde einen wirksamen Dorfbildschutz nur dann durchsetzen, wenn möglichst viele der typischen Gebäudegruppen (siehe z. B. Abb. 8)

Fig. 5: Funktionen der Gebäude im Dorfkern und in der ihn umgebenden Bauzone von St. Luc. Aufnahme durch den Gymnasiasten Martin Schneider während einer Studienwoche der Kantonsschule Solothurn im Juni 1971.

Fig. 6: Situation der traditionellen Roggenzelgen und Ausdehnung des Roggen- und Kartoffelanbaus 1956 und 1971. Aufnahme durch den Gymnasiasten Martin Schneider während einer Studienwoche der Kantonsschule Solothurn im Juni 1971.



in öffentliches Eigentum überführt und mit öffentlichen Mitteln unterhalten werden können.

Ein wichtiges Ziel der Kurortsplanung ist die Befreiung des Dorfkerns vom Autoverkehr. Seit 1970 ist beim Dorfeingang eine Parkgarage mit 240 gedeckten und 100 offenen Parkplätzen im Betrieb. Ihre Benützung dürfte aber erst dann das geplante Ausmaß erreichen, wenn der Durchgangsverkehr durch das Dorf völlig gesperrt werden kann. Diese Maßnahme kann jedoch nicht vor der Verlegung der Kantonsstraße an den Westrand des Baugebietes und vor dem Ausbau der projektierten Gürtelstraße um das Dorf, von der aus auf Stichstraßen Chaletzone und Dorfkern radial erreichbar sein sollen, getroffen werden.

Ein störender Bau ist jüngst in der bei der Talstation des Sesselliftes ausgeschiedenen Appartementhauszone entstanden, wo ein Architekt die etwas zu largen Bestimmungen des Zonenplanes raffiniert ausgenützt hat (Abb. 9). Große Diskussionen über die im Baureglement geforderte «Anpassung an die Bauweise und den Stil der Umgebung» (7, p. 24) hat der Neubau eines Doppelwohnhauses im westlichen Dorfeingang ausgelöst. Aus diesen Erfahrungen heraus werden die Behörden strengere Bestimmungen erlassen müssen, wenn man weitere Beeinträchtigungen des Dorfbildes verhindern will.

Der gute Wille zur Erhaltung der spezifischen dörflichen Reize und des gepflegten Dorfbildes kann Behörden und Bevölkerung nicht abgesprochen werden. Im Sommer 1972 beschloß die Gemeindeversammlung eine feuerpolizeiliche Verfügung über die Pflege des unbewirtschafteten Landes im Dorfgebiet, nach der nun regelmäßig im September sämtliche vergandeten Wiesflächen auf Kosten der Grundbesitzer durch die Gemeinde gemäht werden können. Die für Bewässerungszwecke kaum mehr benützten Wasserleitungen werden aus feuerpolizeilichen und ästhetischen Gründen weiter unterhalten. Obwohl noch einzelne Familien mehr aus Tradition denn aus Gewinnstreben Roggen und Kartoffeln anbauen, sind große nicht mehr bepflanzte Roggenzelgenkomplexe unterhalb des Dorfes stark verwahrlost. Entweder wird das Bestellen der Äckerchen in Form eines Hobbys neu entwickelt, oder aber die Gemeinde müßte ein Aufforsten dieser kulturlandschaftsgeschichtlich bedeutsamen Nutzflächen erwägen (Abb. 10).

Die Erhaltung einer gepflegten Kulturlandschaft ist für ein sich zur Touristenstation umstrukturierendes Bergdorf nicht nur im Hinblick auf die Verteidigung von Aussichtswegen und Skipisten gegen den stetig anfliegenden Wald von Bedeutung, sondern auch weil das Bergdorf für die Erhaltung seiner spezifischen Atmosphäre des landwirtschaftlichen Elements bedarf. Nur so bewahrt es seine besondere touristische Attraktivität. Welche Möglichkeiten hat aber eine Berggemeinde heute, aus eigener Kraft das Absterben der dörflichen Landwirtschaft zu verhindern?

7. Infrastrukturaufgaben und Zweitwohnungsproblem

Dorfbildschutz, Landschaftspflege und Absterben der Landwirtschaft sind nicht die einzigen finanziellen Probleme eines Bergdorfes. Die touristische Entwicklung bringt Infrastrukturaufgaben, welche große finanzielle Investitionen erfordern. Auch in St. Luc können die Aufwendungen für Straßen-, Kanalisations- und Wasserbau aus fiskalischen Einkünften und Kurtaxen bei weitem nicht gedeckt werden. Als ausgesprochen hotelarme Station wird St. Luc durch das wirtschaftliche und soziale Problem der Zweitwohnungen belastet, welches von WEISS (20), KASPAR (14) und SCHATZ (17) drastisch aufgezeigt worden ist. Auch in St. Luc stehen Zweitwohnungen und Ferienhäuser auf der untersten Stufe der oekonomischen Ergiebigkeit für die Station. Der Nutzen während des Baus ist gering, da die meisten Firmen aus dem Tal herbeigezogen werden müssen und das ortsansässige Unternehmen vorwiegend mit Ausländern arbeitet. Dann stehen diese Bauten zwischen sechs und zwölf Monaten leer, belasten die Infrastruktur mit Bereitschaftskosten, schaffen kaum Arbeitsplätze, wenig Steuererträge, wenig Kurtaxen und damit unbedeutende Einkommen für einheimische Bevölkerung, Kurverein und öffentliche Hand. Am wenigsten ergiebig sind die nicht zur Vermietung freigegebenen Wohnungen, welche nicht selten unter einem Monat pro Jahr besetzt sind. Die Verhältnisse in St. Luc sind zwar noch relativ günstig: 123 von 234 Chalets sind heute mietbar; mit anderen Worten: über 30% aller im Val d'Anniviers mietbaren Chalets liegen in St. Luc. Trotzdem gingen im Mittel der letzten Jahre nur rund 30 000 Franken Kurtaxen ein, von denen

stets noch rund ein Drittel an die Union Valaisanne du Tourisme abgeliefert werden mußte. Die von den Besitzern nicht mietbarer Chalets entrichteten Pauschalen (50 Franken pro Jahr für Schweizer, das Doppelte für Ausländer), werfen für den Kurverein kaum 10 000 Franken ab. So ist es nicht verwunderlich, daß die Mittel dieser Institution kaum für die Durchführung der dringendsten Aufgaben ausreichen. Auch die von auswärtigen Liegenschaftsbesitzern entrichteten Vermögenssteuern stehen in keinem Verhältnis zu den von der Gemeinde zu leistenden Arbeiten in den öffentlichen Werken. Die nicht zur Vermietung freigegebenen Zweitwohnungen bringen nur einen Bruchteil an finanziellen Mitteln ins Bergdorf im Vergleich zu den durch das Office du Tourisme angebotenen Ferienwohnungen. Deren Mieter benützen und finanzieren Transportanlagen und zentrale Dienste und ermöglichen der einheimischen Bevölkerung willkommene Zusatzeinkommen im Bereich von Wartung und Reinigung der Unterkünfte. In St. Luc besteht nicht von ungefähr einhellige Ablehnung des durch «Lex Furgler/von Moos» verfügte Verbot des Grundstücksverkaufs an Ausländer. Über ein Drittel aller Ferienhäuser in der Station sind von Belgiern und Franzosen erstellt worden. Sie kommen fast ausnahmslos regelmäßig zur Vermietung. Der Hauptharst der Chaletbesitzer schweizerischer Nationalität dagegen hortet den Zweitwohnungsraum für den eigenen Bedarf und frequentiert ihn nicht selten nur wenige Wochen pro Jahr.

Die Zweitwohnung bedeutet für ihren Besitzer sichere Kapitalanlage, stetigen Wertzuwachs, preiswerte und problemlose Ferienunterkunft. Diese Vorteile stehen in keinem Verhältnis zu ihrer graduellen Nutzlosigkeit für den Fremdenort. Eine Abgeltung könnte erfolgen durch hohe Vermögenssteuern, durch eine Wertzuwachssteuer und durch eine Kurtaxenpauschale im Umfang einer im Mittel halbjährigen Bettenbelegung. So käme ein einigermaßen annehmbarer Ausgleich der für den Verursacher bereitgestellten Infrastrukturkosten zustande.

8. Voraussetzungen für eine landschaftserhaltende Strukturhilfe

Erhaltung des Siedlungsbildes und traditioneller Gebäudekomplexe, Wahrung dörflicher Überlie-

ferungen und Bräuche, weidende Viehherden, Wasserleiten und gepflegte alpine Kulturlandschaft sind unabdingbare Prämissen für die Weiterexistenz der ländlichen Atmosphäre eines Kurortes, der sich wesentlich unterscheiden will von hochorganisierten Erholungszentren mit verstädertem Charakter, wie er etwa in Montana, Anzère, Lenzerheide oder Engelberg anzutreffen ist. Touristenstationen von traditionellem Gepräge in ruhiger Umgebung dürften mit zunehmender Urbanisierung je länger desto mehr gesucht sein. Wenn aber ihr spezifischer Charme nicht von einem Kern einheimischer Bevölkerung und von einer funktionierenden Landwirtschaft getragen wird, kommt ihnen bald ein musealer Charakter mit allen Merkmalen künstlich aufrechterhaltener «Echtheit» zu.

Für die Zukunft der Berglandwirtschaft in St. Luc bestehen in zweifacher Hinsicht günstige Voraussetzungen. Einmal steht ein Stock von Bürgern im Rebdörfchen Muraz in latenter Verbindung zum Heimatdorf; aktive oder passive Beteiligung an modernisierten Formen der Berglandwirtschaft ist von Muraz aus in Form von realisierbaren Alprechten, durch finanzielle Beteiligung oder durch Wechsel von Wohnsitz und Arbeitsplatz durchaus denkbar. Zum andern ist die aktuelle betriebliche Situation nicht nur besorgniserregend im Hinblick auf ein mögliches vollständiges Erlöschen des Bauerntums; sondern kann im Gegenteil bei rechtzeitig einsetzenden Korrektur- und Entwicklungsmaßnahmen Ansatzpunkte für verbesserte Weiterexistenz anbieten.

Nach einem möglichen Eingehen der unter Kapitel 3 beschriebenen Betriebe B und C könnte der nach einer Experimentierphase bereits den Verhältnissen angepaßte Viehwirtschafts-Betrieb A zum Kristallisationspunkt einer dörflichen Landwirtschaft werden, durch welche das ganze offene Land und die Alpweiden zu neuer geordneter Bewirtschaftung kommen dürften.

Die drei Brüder A., J. und R. Salamin hatten bereits im Jahre 1949 die Beweidung ihres Landes mit 100 Schafen erprobt. 1956 kauften sie einen geschlossenen Landkomplex von 14 Hektaren in Fénes östlich des Dorfes unterhalb der Mayens von Les Girettes und errichteten auf diesem Areal neben zwei alten Heuspeichern einen großen Stall für ihre 5 Milchkühe, der gleichzeitig auch als Winterunter-

kunft für die Schafe diente. 1960 gaben sie die wenig einkommensträchtige Schafzucht auf, erprobten bis 1965 die Aufzucht von Kälbern, um dann 1966 zur traditionellen Milchwirtschaft zurückzukehren. Seither betreiben zwei Brüder den Gemeinschaftsstall in Fénes (Abb. 5). Einer ist nebenberuflich Transportunternehmer, der andere hauptberuflich Forstwart der Bürgergemeinde. Der dritte Bruder hat ein volles Arbeitspensum bei der Sesselbahn-Gesellschaft, besorgt die 20 Aren Rebland in Muraz und partizipiert am Milchertrag für die Selbstversorgung. In der Umgebung des Gemeinschaftsstalles finden sich sowohl Weideareale als auch intensiv genutzte Wasserwiesen. Heu für die Winterfütterung kann genügend eingebracht werden. Die Düngung des arrondierten Landes mit dem anfallenden Stallmist ist problemlos. Transporte zwischen Stall und Wohnhaus im Dorf werden mit einem geländegängigen Motorfahrzeug besorgt. Doch ist die bewirtschaftete Fläche heute noch zu klein für einen rationellen Einsatz des Transportfahrzeuges und der Motormähmaschine mit ihren Zusatzgeräten. Das Familienunternehmen kann dank den verschiedenen Nebeneinkommen und den Bundessubventionen mit viel Idealismus durchgehalten werden. Dieses Durchhalten und ein auch von den Gemeindebehörden gewünschtes Aufstocken – möglicherweise zum Gemeinschaftsstall für das ganze Dorf – sind mit Bundessubventionen für Viehhalter im Berggebiet und mit Flächenbeiträgen für das bewirtschaftete Land allein kaum realisierbar. Eine landschaftserhaltende Strukturhilfe könnte nach dem Vorbild des X «Modell Schamserberg» (18) der Schweizerischen Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege oder auf der Basis des momentan in der Schweizerischen Bundesversammlung zur Beratung stehenden «Bundesgesetzes über die Investitionshilfe für Berggebiete» (3) erfolgen.

9. Möglichkeiten regionaler Strukturhilfe im Val d'Anniviers und in St. Luc

Das im Bundesgesetz über Investitionshilfe für Berggebiete geforderte regionale Konzept ist im Val d'Anniviers bereits in Ansätzen vorhanden mit der Zentralisierung wichtiger regionaler Strukturen wie Schulen und Industrie in Vissoie. Eine Verbesse-

rung des Dienstleistungs- und Arbeitsplatzangebotes im Talzentrum Vissoie muß begleitet sein von einer entscheidenden Verbesserung des Transportangebotes der öffentlichen Verkehrsmittel aus den Talgemeinden nach Vissoie und von hier aus nach dem Regionalzentrum Sierre. Durch eine wesentliche Verbesserung der Erreichbarkeit von Sierre mit privaten und öffentlichen Verkehrsmitteln ist die Attraktivität des Tales als Wohngebiet entscheidend aufzuwerten. Ein verbessertes Transportangebot kann auch dem Tourismus dienen, wenn aufwendige Einrichtungen wie z. B. Hallenbad, Kunsteisbahn und Golfplatz in Sierre oder Vissoie konzentriert und von allen Stationen des Tales aus gut erreichbar sind. Angebote auf dem kulturellen Sektor dienen in Regional- und Talzentrum sowohl dem Bewohner als auch dem Feriengast. Neue Arbeitsplätze müssen im vollen Bewußtsein der Tatsache geschaffen werden, daß sie sich in allen drei Erwerbssektoren ergänzen oder verzahnen können. Die gesamtwirtschaftliche Förderung des Talgebietes hat in den einzelnen Dörfern besonders die touristischen und landwirtschaftlichen Strukturen lebensfähig zu machen. Die Belebung der Berglandwirtschaft muß nach WEISS (21) im Hinblick auf die *nachhaltige Erfüllung ihrer drei wichtigen Funktionen* erfolgen:

Der bewirtschafteten und gepflegten Kulturlandschaft kommt eine *Schutzfunktion* zu, weil auf vergrädetem Acker- und Grasland die Gefahr von Feuersbrünsten, Schneerutschen und Bodenerosion erheblich ist (vergl. GRESCH, Lit. 11). Die *Ernährungsfunktion* der Berglandwirtschaft wird aus der Sicht einer falsch verstandenen Rentabilität zu wenig gewürdigt. Die Betriebsweise des Bergbauern ist hochgradig oekologisch, im Gegensatz zu jener des Tieflandbauern, welcher mit massivem technologischem und energetischem Einsatz ein Vielfaches dessen, was er an Kalorien von seinen Feldern erntet, in Form von Kunstdünger und mechanischer Energie zuvor in die Kulturen eingegeben hat (vergl. STUMM, Lit. 20). Die *Erholungsfunktion* der Berglandwirtschaft ist kaum mehr umstritten. Sie wird aber erst sinnvoll in Koppelung mit ihren beiden anderen Funktionen.

In dem von NIGG (15, p. 149–168) entworfenen «pluralistischen Konzept» für das Berggebiet mit einer *«fruchtbaren Vielfalt von Lebensstilen»* wird darauf

Mögliches Konzept einer regionalen Strukturförderung im Val d'Anniviers

	<i>Sierre (Regionalzentrum)</i>	<i>Vissoie (Talzentrum)</i>	<i>St. Luc, Chandolin, Grimenz usw. (Bergdorf)</i>
Finanzen (regionale Selbsthilfe)	Steuerharmonisierung und Finanzausgleich zwischen allen Gemeinden der Region. Angemessene Steuererhöhungen und Kurpauschalen für Zweitwohng.		
Kapitaleinsatz in der Landwirtschaft (private und kommunale Investitionen und Zuschüsse aus dem «Rahmenkredit» des Bundes)	Viehzucht im Bergdorf und auf den Sömmerungsalpen	Gemeinschaftsstall Sömmerungsalpen Milchverwertungszentrale	Gemeinschaftsstall Sömmerungsalpen
Dörfliche Werke		Straßenbau, Wasserversorgung, Abwasser- und Kehrlichtbeseitigung, Schneeräumung	
Dorfbildschutz		Gebäuderestaurationen, Ankauf von Gebäuden und Grundstücken	
Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmittel Maßnahmen:	Vissoie 25 Min. Bergdörfer 35–40 Min.	Sierre 25 Min. Bergdörfer 10–15 Min.	Vissoie 10–15 Min. Sierre 35–40 Min.
	Ausbau der Talstraße und der Ortsverbindungsstraßen. Autobusbetrieb mit engem Taktfahrplan für Tagespendler und Touristen und für den Besuch von Abendveranstaltungen in Sierre.		
Arbeitsplätze in der Landwirtschaft	Rebbau in den Winzerdörfchen Muraz, Glarey, Villa usw.	Gemeinschaftsstall Prämien für Roggen- und Kartoffelanbau	Gemeinschaftsstall Sömmerungsalpen
Industrielle Arbeitsplätze	Differenziertes Angebot	Ausgewähltes Angebot	kein Angebot, evtl. Heimarbeit
Touristische Infrastruktur	für exklusiven Bedarf (z. B. Golfplatz, Sporthalle) Groß-Hotels	für gehobenen Bedarf (z. B. Kunsteisbahn, Schwimmbad) Hotels, Appartementshäuser, Ferienhäuser	für Standard-Bedarf (z. B. Sesselbahn, Skischule) Klein-Hotels, Ferienhäuser, Ferienwohnungen, Skihütten, Berghäuser
Zentrale Dienste	Stufe Stadt	Stufe Marktort	Stufe Dorf
Wohnungsbau	nicht fördern	Ein- und Mehrfamilienhäuser	Ein- und Zweifamilienhäuser

hingewiesen, daß das Berggebiet über *Wohnqualitäten* verfügt, welche bald nur noch in diesen Regionen verfügbar sind: Hoher aktiver Freizeitwert, biologische und ästhetische Beschaffenheit der Umwelt, das Leben in überschaubaren Gemeinschaften, die Möglichkeit des Wohnens in Eigenheimen (15, p. 152). Die Dörfer des Val d'Anniviers und insbesondere St. Luc verfügen dank ihrer geographischen Lage, den historischen Gegebenheiten und den großräumigen wirtschaftlichen und traditionellen Beziehungen über *ausgezeichnete Voraussetzungen für eine integrale Strukturförderung*. Diese Strukturförderung kann auf den Sektoren Landwirtschaft, Industrie und Tourismus differenziert erfolgen und Wohn-, Lebens- und Erholungsräume mit *optimaler oekologischer Qualität* schaffen, welche Bewohnern und Erholungsuchenden auch ein hohes Maß an *Lebensqualität und Konsummöglichkeiten* anbieten. Eine *nachhaltige und gesunde Weiterexistenz* des Bergdorfes St. Luc ist nur auf der Basis von Förderungsmaßnahmen denkbar, welche auf die Zielvorstellung der Schaffung eines Lebensraumes von hervorragender oekologischer Qualität ausgerichtet sind.

Literatur:

- 1) BÄR O. (1969): Chandolin 1969, Geographica Helvetica 24, p. 1-7.
- 2) BERNDT G. (1882): Das Val d'Anniviers und das Bassin de Sierre. Ein Beitrag zur physikalischen Geographie und Ethnographie der Walliser Alpen. Ergänzungsheft 68 zu Petermanns Mitteilungen, 55 p.
- 3) Botschaft (1973): Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Investitionshilfe für Berggebiete. Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale Bern, 53 p.
- 4) BRIDEL L. (1971): Spéculation ou renouveau dans les Alpes? - L'exemple de la commune de Grimontz (Valais). Etudes de lettres, série III, tome 4, No 2, Université de Lausanne, p. 49-76.
- 5) BRUNHES J. (1910): «Un type d'île de haute montagne: le Val d'Anniviers», p. 573-611 in «La Géographie Humaine», Paris.
- 6) BUGMANN E. (1972): La transformation des paysages ruraux en paysages touristiques au Canton de Valais. International Geography 1972, University of Toronto Press, p. 706-707.
- 7) Commune de St. Luc (1969): Règlement de Construction et de zones, 34 p.
- 8) DUMONT R. (1953): Le système pastoral domine le Val d'Anniviers. Bulletin de la Murithienne LXX, p. 62-76.
- 9) DUMONT R. (1954): Economie agricole dans le monde, 2. Englische Auflage. «Types of Rural Economy», Methuen London, 555 p.
- 10) GARIN M. (1971): Un village valaisan: Pinsec. Bulletin de la Société neuchâteloise de Géographie 54-4, No 16, p. 33-73.
- 11) GRESCH P. (1972): Die Vergandung im Berggebiet. - Folgen des wirtschaftlichen Strukturwandels, NZZ Zürich Nr. 121, p. 35.
- 12) GUTERSOHN H. (1961): Geographie der Schweiz, Band 2 Alpen 1. Teil, Kümmerly + Frey, Bern, 486 p.
- 13) GYR W. (1942): La vie rurale et alpestre au Val d'Anniviers. Diss. Zürich, 51 p.
- 14) KASPAR C. (1973): Hierarchie der Werte in Fremdenverkehrszentren. - Tourismus, Umweltschädigung und Soziale Kosten. NZZ Zürich Nr. 404. p. 35.
- 15) NIGG F. (1971): Sozio-ökonomische Leitbilder für das Berggebiet. Studienunterlage Nr. 13, ORL-Institut Zürich, 206 p.
- 16) SALAMIN G.-F. (1972): Monographie de la Commune de St. Luc. Manuskript, geographisches Institut der Universität Fribourg, 80 p.
- 17) SCHATZ R. (1973): Zwiespalt zwischen Berg und Tal? NZZ Zürich Nr. 164, p. 33-34.
- 18) Schweiz. Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege (1972): Schamserberg - Modell echter landschaftserhaltender Strukturhilfe. Bern, 16 p.
- 19) SCHWENDENER P. (1967): Commune de St. Luc, aménagement local, Sion, 147 p.
- 20) STUMM W. (1972): Wärmebelastung und Energiefluß als ökologische Begrenzungsfaktoren. NZZ Nr. 203, p. 29-30.
- 21) WEISS H. (1972): Gefahr oder Hilfe für den Landschaftsschutz? - Zum Entwicklungskonzept für das Berggebiet. NZZ Zürich Nr. 481, p. 35.
- 22) Quellenwerke des Eidg. Statistischen Amtes, Bern
- 23) Télésiège St. Luc-Bella Tola SA. Rapports du conseil d'administration, St. Luc 1965-1971.